Nr. 262. 2. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo" erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkatalogs 2505) ohne Bringegeld vierteljährlich ℳ 4,20; durch die Kolporteure wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Dienstag, den 6. November 1888.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Von der Weltbühne.

Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 27. v. M. wird auf Grund des § 2 der kaiserlichen Verordnung vom 24. Februar 1882 über das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum die Vorschrift unter § 5 Nr. 4 der Bekanntmachung vom 21. Juli 1882 dahin abgeändert, daß die Beigabe einer für die Kontrole der drei Hauptabstände bestimmten Kontrolnuhr zu den beglaubigten Petroleumproben fortan nur auf Wunsch der Betheiligten erfolgt. Die physikalisch technische Reichsanstalt (I. Abtheilung) wird die Prüfung der Unveränderthheit jener Abstände fortan gegen eine Gebühr von ℳ 0,50 ausführen.

Hundert Millionen Mark wird die Regierung nach der „N. A." für Marinezwecke vom Reichstag fordern. „Man hat sich," bemerkt das genannte Blatt dazu, „entschlossen, Panzerschlachtschiffe zu bauen, d. h. zunächst dem schon zu Recht bestehenden Marineplan entsprechend, an Stelle der veralteten oder bald veraltenden Panzerschiffe, bezw. des untergegangenen „Großer Kurfürst" Ersatz zu schaffen. Vielleicht wird man darüber hinausgehend die im Flottengründungsplan vorgesehene Panzerschlachtschiffszahl noch erhöhen. Jedenfalls bedarf es dazu einer ganzen Anzahl von Jahren und die Ausgaben vertheilen sich auf dieselben. Fest steht bis jetzt nur, daß die Ausgaben für die Marine, deren Oberkommando von der Verwaltung wieder getrennt in seemännische Hände gelegt werden wird (wahrscheinlich in die des Admirals v. Monts), eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren sollen. Wie hoch sich diese belaufen wird, darüber verlautet Bestimmtes noch nicht. Jedenfalls wird die jährlich mehr aufzuwendende Summe sich in Schranken halten, wie sie betreffs der Flotte erfahrungsgemäß für Deutschland geboten erscheinen. Ob diese Summe durch eine Anleihe im Ganzen oder durch jährliche Statseinstellung aufgebracht werden wird, darüber dürfen wir der näheren Aufklärung bald entgegensehen."

Als Nachfolger des Fürsten Bismarck für den Fall des damals sehr wahrscheinlichen und sehr nahen Rücktritts desselben soll von dem Kaiser Friedrich der Freiherr von Roggenbach ausersehen gewesen sein, bei dem jetzt kürzlich eine umfangreiche Haussuchung in Sachen der Tagebuch-Angelegenheit stattgefunden hat. So melden wenigstens freisinnige Blätter, die noch hinzufügen, daß es unter solchen Umständen nicht Wunder nehmen könne, daß Freiherr von Roggenbach von Seiten der eifrigen Anhänger des Fürsten Bismarck nicht mit allzu freundlichen Augen angesehen wird.

Während das Tagebuch des Kaisers Friedrich mit Beschlag belegt ist und selbst kleine Auszüge strafrechtlich wegen Nachdrucks verfolgt werden, ist in Leipzig eine Broschüre erschienen, bestimmt, gegen das Tagebuch zu polemisiren und den damaligen Kronprinzen zu verdächtigen. „Wir entnehmen diesen Zweck der anonymen Broschüre," schreibt die „Freis. Ztg.", „schon aus Auszügen, welche die Kartellpresse verbreitet. So wird darin auf die Indiskretionen englischer Kriegskorrespondenten im Heerlager von Versailles hingewiesen, welchen gute Beziehungen zu Statten gekommen seien, die sie sich durch Empfehlungen aus der Heimath an dem Kronprinzen geschaffen hatten. Die Engländer seien angesehene Leute in Versailles gewesen und hätten als ihren Mittelpunkt das Hauptquartier des Kronprinzen angesehen. Weiterhin wird gegen die Königin Viktoria polemisirt. Nur wegen der Siege des Schwiegersohnes habe sie zum Scheintage dieselbe für die Deutschen Sympathieen gehabt, nachher aber habe sich dies geändert, weil die Thaten des Kronprinzen nun zurücktraten. Insbesondere wird auch noch gegen den englischen Botschafter Lord Lyons polemisirt, weil er sich mehr als englischer Bevollmächtigter an dem Hofe im Neuen Palais bei Potsdam denn als Botschafter an dem Berliner Hofe betrachtet habe. — Es ist bezeichnend, daß dieselbe Kartellpresse, welche fälschlich die freisinnige Presse beschuldigt, daß sie über intime Vorgänge in der Herrscherfamilie Berichte bringe, Auszüge aus dieser Broschüre veröffentlicht, deren tendenziös gehässige Richtung gegen das Andenken des Kaisers Friedrich wir vorstehend gekennzeichnet haben."

Der Gesetzentwurf, betreffend die **Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter**, beschäftigte jüngst die Handels- und Gewerbekammer in Dresden, deren Gutachten die gesetzliche Regelung dieser Frage für nothwendig erachtet, gleichzeitig aber eine baldige Regelung der Wittwen- und Waisenversorgung befürwortet. Hervorzuheben ist insbesondere, daß die Kammer den Wunsch ausspricht, man möge es als gesetzlich zulässig betrachten, daß auch anderen Personen, welche nicht oder nicht mehr versicherungspflichtig sind, eine freiwillige Versicherung im Anschlusse an die Zwangsversicherung ohne Reichszuschuß gestattet und möglichst erleichtert werde. Das Kapitaldeckungsverfahren des Entwurfs wünscht die Kammer ersetzt zu sehen durch das Theildeckungsverfahren für alle Beitragenden. Die Errichtung von Versicherungsanstalten mit gebietlicher Abgrenzung in möglichst engem Anschlusse an die Krankenversicherung wird als die einfachste, billigste und zweckmäßigste Organisation bezeichnet.

Die Einführung einer Brottaxe nach den Beschlüssen der Reichstagskommission wird die Kammer auf dem Handels- und Gewerbekammertage zu Plauen i. V. befürworten. Der gemeinschaftlichen Sitzung beider Kammern ging eine solche der Gewerbekammer voraus, in welcher sich die Anhänger des Kunstweins vergeblich bemühten, nachträglich noch ein Separatvotum der Gewerbekammer in Sachen des Befähigungsnachweises zu Stande zu bringen, weil in der letzten gemeinschaftlichen Sitzung bekanntlich mit 17 gegen 11 Stimmen ein ablehnender Beschluß gefaßt wurde.

Die **deutsche Ausfuhr** in der Zeit vom 1. Januar bis 30. September dieses Jahres im Vergleich zu demselben Zeitraum des Vorjahres ist nach dem soeben ausgegebenen Heft der Statistik des Deutschen Reichs bei einigen Waaren wohl gestiegen, dagegen bei vielen weiter nicht unerheblich zurückgeblieben. Zu ersteren gehören u. A.:

	1888	1887
	100 kg Netto.	
Platten, aus schmiedbarem Eisen, rohe	481 439	380 799
Eisenwaaren, grobe, anderweit nicht genannt	637 789	479 467
Eisenerze	16 398 033	12 990 779
Oele, fettes	192 485	90 513
Hopfenöl, gemeines	500 406	443 077
Melasse	509 438	195 906
Holzstoff, Strohstoff 2c.	526 090	245 675
Koaks	6 508 174	5 291 441
Steinkohlen	67 486 249	62 895 704
Mauersteine, gewöhnliche 2c.	6 347 084	5 533 839
Schweine	338 633 Stück	234 346

während zu denjenigen viel wichtigeren Waaren, bei welchen ein Rückgang der Ausfuhr eingetreten ist, u. A. gehören:

	1888	1887
	100 kg Netto.	
Roheisen	954 577	1 634 980
Eisenbahnschienen	920 478	1 271 536
Schmiedbares Eisen in Stäben	1 147 697	1 419 264
Eisendraht	1 431 761	1 898 799
Cichorien u. Rüben, getrocknet	26 528	87 297
Hopfen	53 222	74 014
Spiritus, roher u. raffinirter	280 311	371 544
Stärke, Kraftmehl 2c.	253 301	332 734
Zucker	2 937 605	3 982 259

Die Einfuhr von Getreide- und Hülsenfrüchten hat in der Zeit vom 1. Januar bis 30. September d. Js. im Vergleich zu demselben Zeitraum des Vorjahres betragen bei:

	1888	1887
	100 kg Netto.	
Weizen	1 998 040	2 660 226
Roggen	2 942 169	3 878 216
Hafer	1 308 085	909 989
Buchweizen	137 669	190 420
Hülsenfrüchte	243 839	322 597
Hirse, rohe	56 599	77 793
Gerste	2 373 924	2 340 223
Mais und Dari	495 312	1 188 624
Malz	478 671	518 776

Nur Hafer und Gerste weisen also eine Steigerung auf, während die Einfuhr in den freien Verkehr bei sämmtlichen anderen Getreidearten und den Hülsenfrüchten nicht unerheblich zurückgeblieben ist. Das ist die „Ueberschwemmung" mit fremdem Getreide, über welche die Agrarier trotz der hohen Getreidezölle klagen!

Ansbach, 4. November. Aus 118 Wahlorten sind die Ergebnisse der gestrigen Stichwahl bekannt. Kröber hat 7120 und Lerchenfeld nur 5251 Stimmen erhalten. 9 Bezirke stehen noch aus. Kröber ist mit ungefähr 2000 Stimmen Mehrheit zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Zur Brotvertheuerung. Der Arbeiterbildungsverein in Wurzen hat sich einer auch anderweitig zu empfehlenden Aufgabe insofern unterzogen, als er das daselbst bei den verschiedenen Bäckern gebackene Brot nachgewogen hat. Er hat dabei folgendes überraschende Resultat erhalten:

Ein 60-Pfennigbrot	3120	Gramm	= 9,6	Pf.	per Pfd.
„ „	2790	„	= 10,8	„	„ „
„ „	2750	„	= 10,9	„	„ „
„ „	2680	„	= 11,2	„	„ „
„ „	2665	„	= 11,25	„	„ „
„ „	2650	„	= 11,3	„	„ „
„ „	2600	„	= 11,54	„	„ „

Daß hierin ein großer Unterschied liegt, ist augenscheinlich, und drückte daher die Versammlung den Wunsch aus, daß die Presse und die Behörde diese Frage zur ihrigen machen möchten und darauf bringen, wie in anderen Städten, so auch hier, daß Brot nach dem Gewicht verkauft werden soll.

Die „Köln. Ztg." jubelt, „daß die einzige Partei, welche bei den Landtagswahlen einen nennenswerthen Zuwachs erfahren hat, die nationalliberale ist." Leider ein trauriges Zeichen der Zeit.

In einer öffentlichen **Maurerversammlung** am 2. d. M. in Berlin wurden die im nächsten Frühjahr von den Maurern zu stellenden Forderungen besprochen, welche nach einem Beschlusse der früheren Versammlung in „Sanssouci" lauten: „neunstündige tägliche Arbeitszeit, 60 ₰ Stundenlohn und vierzehntägige Kündigungsfrist". In diesem Sinne wurde eine Erklärung mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen.

Die **Stadtverordneten der Arbeiterpartei in Berlin** hatten, um Klarheit in den Streit, wie die Antwort des Kaisers auf die bekannte Adresse der Deputation des Berliner Magistrats lautete, zu bringen, folgende Interpellation eingebracht: „Wir fragen den Magistrat, ob er darüber Auskunft geben will, welchen Verlauf und Erfolg die Darbringung der Huldigungsadresse und der Schenkungsurkunde eines Monumentalbrunnens am Kaiserlichen Hofe gehabt hat." Kunert. Gnadt. Tuhauer.

Diese Interpellation hat von dem freisinnigen Stadtverordnetenkollegium nicht die genügende Unterstützung gefunden.

Der **freisinnige Bürgermeister**, den die Kieler sich erwählt hatten, ist seitens der Regierung nicht bestätigt worden.

Aus **Stuttgart** wird berichtet:

„Der aus Leipzig zurückgekehrte Ministerpräsident von Mittnacht übersandte an den „Beobachter" eine Berichtigung, wonach die Behauptung, daß das Ministerium demissionirt habe, jeder Begründung entbehrt."

Trotz dieses ministeriellen Dementis hält das Stuttgarter Blatt seine Behauptungen im Wesentlichen aufrecht.

Die **Bemühungen Deutschlands**, England für ein gemeinsames Einschreiten an der ostafrikanischen Küste zu gewinnen, sollen als gescheitert zu betrachten sein.

Die Schippel'sche Broschüre: „Die Arbeiterklasse und die Landtagswahlen", ist zu den Wahlen in Berlin in 50 000 Exemplaren verbreitet worden.

Der **„Reichsanzeiger"** meldet: „Hierher gelangten Nachrichten zufolge ist über die auf der Insel Haiti gelegenen Orte Kap Haiti, Gonaives und St. Marc der Blokadezustand verhängt worden."

Wien, 5. Nov. Ende Dezember soll ein österreichischer Sozialistenkongreß zusammentreten. Der Zweck desselben soll hauptsächlich darin bestehen, eine Einigung der verschiedenen sozialdemokratischen Gruppen herbeizuführen. Der Parteitag, dessen Ort noch bekannt gegeben werden soll, wird mit Rücksicht auf das Versammlungsgesetz auf namentlich geladene Gäste beschränkt.

Zürich, 1. November. (W. B.) „Nachdem die schweizerischen Sozialdemokraten kürzlich in Bern eine gewisse Parteiorganisation zu Wege gebracht, haben sie nunmehr das Bedürfniß, sich hören und sehen zu lassen. Während in allen anderen Kreisen die Erörterung über das vielgenannte Rundschreiben des Bundesrathes als abgeschlossen betrachtet wird, kommen die Sozialdemokraten immer wieder darauf zurück. Die beiden Grütlivereine in der Zürcherischen Arbeitervorstadt Außersihl haben sogar beschlossen, jenes Rundschreiben zum Ausgangspunkte einer Agitation gegen den Bundesrath zu machen; es sollen 50 000 Unterschriften gesammelt werden, um die Revision der Bundesverfassung im Sinne der Wahl des Bundesrathes durch das Volk zu verlangen. Auch aus demokratischen Kreisen wird ein derartiges Vorgehen unterstützt, während die Besonnenern und Weiterblickenden davon abrathen, da der voraussichtliche Erfolg doch ein zweifelhafter sein würde. Die Zürcher Agitatoren wollen aber auf diesen guten Rath nicht hören und die Sammlung wirklich in Szene setzen. Von anderer Seite wird empfohlen, den Weg der Obstruktion zu betreten, indem man gegen das zur Zeit im Entstehen begriffene neue Bundesgesetz betreffend den Rechtstrieb, und gegen die beabsichtigte Zentralisation des Militärwesens Front mache."

Laut amtlicher Mittheilung sind die schweizerischen Handelsvertragsunterhandlungen in Berlin und Wien soweit vorgerückt, daß der Abschluß in wenigen Tagen erfolgen kann. Die Unterhandlungen mit Deutschland beziehen sich auf eine Erweiterung des Meistbegünstigungsvertrages von 1881 durch Konventionaltarife für die Einfuhr nach Deutschland und in die Schweiz.

Das eidgenössische Budget für 1889 schließt bei 61 758 000 Fr. Ausgaben und 60 700 000 Fr. Einnahmen mit einem Defizit von 1 058 000 Fr. ab. Diese Summe dürfte sich erfahrungsgemäß um eine weitere Million Franken noch zu bewilligender Nachtragskredite vermehren, so daß wir vor einem auf 2 Mill. Franken ansteigenden Ausgabenüberschuß — Unvorhergesehenes nicht mitgerechnet — stehen. Die voraussichtlichen diesjährigen Zolleinnahmen — dieselben bilden den Haupteinnahmeposten unseres Budgets — im Betrage von beiläufig 25 Mill. Fr. dürfen nicht als maßgebend für nächstes Jahr betrachtet werden, da in Folge von voraussichtlichen Tarifherabsetzungen und Rückzöllen Einnahmeverminderungen in Aussicht stehen, welche eine höhere Budgetirung als 24 Mill. Fr. nicht gestatten. Es ist nun allerdings nicht zu übersehen, daß diesem muthmaßlichen Betriebsdefizit auch Vermögensvermehrungen — zu 1 Mill. Fr. — für Schuldentilgung, Erstellung von Verwaltungsgebäuden u. s. f. gegenüberstehen. Dennoch dürfen wir uns, sagt der amtliche Bericht zur Budgetvorlage, nicht verhehlen, daß die finanzielle Situation der Eidgenossenschaft auf einem Punkte angelangt ist, wo die Kreirung neuer, ständiger Ausgabeposten an die Eröffnung entsprechender neuer Einnahmequellen geknüpft werden müßte, indem eine namhafte und dauernde Verminderung der Ausgaben nur möglich wäre durch Abänderung von verfassungsmäßigen und gesetzlichen Bestimmungen, auf welchen diese Ausgaben beruhen.

Christiania, 1. November. Für den norwegischen Reichstag sind jetzt 80 Wahlen vollzogen, von den Gewählten gehören 33 der Linken, 22 der ministeriellen Mittelpartei und 25 der Rechten an. Hier in der Hauptstadt hat die Rechte sich glänzend behauptet, sie hatte 144 Wahlmänner durchgebracht, während die Linke es trotz einer sehr eifrigen Agitation nur auf 4 gebracht hatte. Gewählt wurde als Abgeordneter Advokat Stang, der parlamentarische Führer der Partei, Staatsrath Herzberg, Börsenkommissar Winge und Fabrikant Holt. Die beiden letzten sind neue Männer und spezielle Vertreter kaufmännischer und gewerbtreibender Interessentkreise, die zum ersten Mal Anspruch auf besondere Vertretung erhoben und durchgesetzt haben.

Kopenhagen, 3. November. Wegen der Pocken-Epidemie in Marseille und Sizilien sind gegen die aus den dortigen Häfen kommenden Provenienzen Maßregeln angeordnet.

Zum Londoner Rumpfkongreß schreibt man dem „Berl. Volksbl." aus Wien, 2. November: „Der hiesige Buchdruckergehülfenverein hat die Einladung des Londoner Parliamentary Committee, den am 4. November in London beginnenden Internationalen Arbeiter-Gewerkschaftskongreß zu beschicken, abgelehnt. Die Begründung war dieselbe, welche die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages anführte, der Hinweis auf die politischen Zustände, die eine Vertretung als Verein unmöglich machten."

Brüssel, 3. November. Unter den Hafenarbeitern Antwerpens ist in Folge der Verlängerung der Arbeitszeit um eine Stunde ein Arbeitsausstand ausgebrochen. Hunderte feiernder Schiffsknaben durchziehen mit einer rothen Fahne die Hafenbaustätte, um einen allgemeinen Arbeitsausstand herbeizuführen. Die Polizei hat mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Paris, 3. November. Gegenüber Zeitungsnachrichten über den Ueberfall eines Postens bei den sieben Pagoden in Tonkin theilt das Ministerium der Kolonieen mit, daß der Ueberfall am 9. Oktober stattgefunden habe und dabei nur Lieutenant Janin und ein Mann getödtet worden sei.

Der „Matin" bringt eine von vielen Blättern nachgedruckte Enthüllung über den in Nizza zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilten Fritz Kilian. Nach diesem Blatte hätte der Appellhof von Aix, der demnächst über den Rekurs Kilians zu urtheilen haben wird, die Beweise in Händen, daß Kilian keineswegs ein einfacher Deserteur im deutschen Heere gewesen ist, sondern eher ein Hauptmann, vielleicht sogar ein Oberst.

Gegen den Budgetausschuß der französischen Abgeordnetenkammer war vor einiger Zeit von dem Abgeordneten des Gard-Departements, Numa Gilly, der Vorwurf gemacht worden, daß er in seinem Schoße verschiedene „Wilsons" berge. Wegen dieser Aeußerung, die auf die Beschuldigung des Schwindels und Betrugs hinausläuft, war von dem Abgeordneten Andrieux beantragt worden, gegen Gilly Anklage zu erheben, und der Justizminister hatte diesem Antrage stattgegeben. Einer Drahtmeldung aus Paris zufolge hat die Anklagekammer des Gerichtshofes von Nimes beschlossen, Gilly vor das Ende dieses Monats zusammentretende Schwurgericht zu verweisen.

Die „République française" antwortet den italienischen Blättern, welche, wie die „Riforma", behaupten, der italienische Handel litte nicht unter dem Zollkriege zwischen Italien und Frankreich, mit einer Statistik über die Ausfuhr italienischer Erzeugnisse nach Frankreich in den neun ersten Monaten der Jahre 1887 und 1888.

Art der Waaren.	1887 Kilogr.	1888 Kilogr.	Ausfall für 1888 Kilogr.
Olivenöl	12 516 314	8 196 199	4 320 124
Rohseide	314 510	261 950	52 560
Gezwirnte Seide	527 280	177 530	349 750
Eier	3 060 840	1 806 040	1 254 800
Butter	1 101 240	949 600	151 640
Reis	11 245 543	4 387 535	6 856 008
Ochsen (Stück)	12 292	9 158	3 134

Rom, 5. November. Der in Neapel geführte Prozeß gegen die Irredentisten und Anarchisten hat einen unerwarteten Ausgang genommen. Zu Anfang der heutigen Sitzung wiederholte die Vertheidigung vor Beginn der Zeugenvernehmung ihren bereits einmal erhobenen Protest gegen die Unständigkeit des Korrektionstribunals, weil die Anklage auf Aufreizung zu einem Verbrechen lautet. Während der Gerichtshof das erste Mal den Protest zurückgewiesen hatte, erkannte er ihn heute als berechtigt an und verwies die Sache an das Geschworenengericht.

Konstantinopel, 3. November. Das Fremdengesetz, welches die Pforte vorbereitet, soll zumeist die Einwanderung von Europäern nach Syrien und Tripolis beschränken.

Petersburg. Im Juni wurde eine Anzahl unitischer Familien in das Innere Rußlands verbannt. Ihre Häuser und Grundstücke in Podlachien wurden ihnen weggenommen und ihnen dafür ein Besitz im Innern Rußlands angewiesen. Dies geschah ohne jede Begründung, durch einfache Verfügung der Verwaltungsbehörden. Der Zweck war kein politischer, sondern ein religiöser; man wollte die Unitem zwingen, sich der orthodoxen Staatskirche anzuschließen. Im Innern Rußlands giebt es keinen katholischen Klerus. Die „Schles. Volksztg." veröffentlicht nun den Brief eines der Verbannten, welcher erzählt, daß die Gensdarmen sie geschlagen, angespieen und gebunden hätten, weil sie sich weigerten, die neuen Wohnungen zu beziehen. „Dreizehn Personen wurden lebensgefährlich krank und unsere Schwester F. ist sechs Tage später in Folge der Angst und Mißhandlungen gestorben. Unsere Henker hatten sie, als sie mit uns fortfuhren, gleich den Uebrigen auf einen Wagen geworfen und riefen: Geht Nesseln her, sie stellt sich nur krank. Darauf banden sie dieselbe mit Nesseln an Händen und Füßen. Endlich kamen wir zu den neuen Wohnungen, wo sie uns noch sieben Stunden gebunden liegen ließen, bis der Kozelnik erschien. Er ließ unsere Fesseln lösen und befahl uns, unsere Sachen in die neuen Häuser zu

---

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Was soll meine Belohnung sein, Harvey?" fragte sie, als sie fertig war. „Wie hast Du Mary's Versprechen errungen. Deine Frau zu werden. Welche Macht hast Du über sie? Sie liebt Dich nicht; seitdem Du mir ihr Geheimniß mittheilteest, habe ich es selbst entdeckt: sie liebt den Mann, dessen Namen ich trage, dessen Namen ich hasse, trotzdem er mir Alles gebeten, was mein Ehrgeiz einst verlangte. O Harvey! Ich bin bereit, auf dies Alles zu verzichten! Harvey, Du wirst mich nicht betrügen? Du wirst jenes Mädchen nicht heirathen? Sage mir das — schwöre es mir! Und doch — was ist Dein Schwur werth? Das sind leere Worte, die in der Luft verhallen, welche sie auffängt. Doch schwöre es mir, Harvey! Deshalb habe ich nicht für Dich gesündigt!"

Es lag ein tiefes Leid in dem Tone ihrer Stimme; sie erstickte schon ihre Strafe durch den entsetzlichen Zweifel, welcher sie quälte, da sie wußte, daß dieser Mensch sie ohne Skrupel opfern würde, wenn es nöthig wäre. Sie wußte, daß er schwach, falsch und gewissenlos war, doch sie liebte ihn mit einer Tiefe und Leidenschaft, welche um so mehr wuchs, je tiefer er sie mit sich in den Abgrund der Schlechtigkeit hinabzog.

Sein Gesicht umwölkte sich bei ihren Worten auf's Neue.

„Du bist eine Närrin, Liebe," sagte er flüster. „Du hast Deine Rolle zu gut gespielt, um sie jetzt zu verderben, deshalb kann ich Dir es ebenso gut sagen, Helene, daß ich mich entschlossen habe, Mary zu heirathen. Ich brauche ihr Geld. Wenn ich das Geld und Dich haben könnte, Liebchen, würde ich nicht lange zögern, meine Wahl zu treffen. Es thut mir ohnehin leid genug, daß ich Dich einem anderen Manne überließ. Wenn mir Dein Mann nicht im Wege wäre, ich glaube, ich begönne auf's Neue, Dir die Kour zu machen, doch, wie die Sachen stehen, glaube ich, ich kann Dir als Marys Mann am Besten helfen und ich denke, Du wirst meine Hülfe brauchen, wenn erst Harrys Gehirn sich wieder klärt."

Eine schwere Last schien Helene zu erdrücken und machte es ihr unmöglich, zu antworten. Das war ihre Belohnung? Was hatte sie auch anderes gehofft? So ruhig auch Harvey Barclay ihr geantwortet hatte, hörte sie doch die Herausforderung darin und sie war machtlos, machtlos, seine Pläne zu durchkreuzen.

Sie hatte ihm geholfen, das Schloß aufzubauen und jetzt war sie in dessen Kerker gefangen.

„Harvey!" keuchte sie, „Harvey!" und auf die Kniee fallend, erfaßte sie seine Hände und drückte sie fest an die Brust, „sage mir, daß Du mich jetzt nur prüfen wolltest! Sage mir, daß Du mit Mary brechen wirst! Daß Du sie niemals zu Deiner Frau machen willst! Deine Frau!" wiederholte sie aufstehend, indem ihre Augen vor leidenschaftlicher Eifersucht Feuer sprühten. „Lieber möchte ich Dich todt zu meinen Füßen sehen!"

„Wenn Du frei wärest, meine Liebe," antwortete er kalt, „könnte ich diese Szene verstehen. Aber so folge ich doch nur dem Beispiele, das Du mir gegeben hast."

„Wenn Du frei wärest!" Das waren die Worte, welche dem elenden Weibe in die Ohren klangen, als sie nach Hause eilte, in das Heim, das sie um einen solchen Preis erkauft. Und in einem der Zimmer lag der Mann, der ihr all diesen Glanz gegeben hatte und in ihrer Hand trug sie die Medizin, welche sie grade aus der Apotheke geholt hatte und auf deren sorgfältige Anwendung Leben und Tod hing.

„Wenn Du frei wärest!" hatte Harvey eben gesagt.

28.

Neuer Druck.

Ohne sich der entsetzlichen Absicht, die sich in ihrem Geiste bildete, ganz bewußt zu sein, eilte Helene immer weiter und hatte fast schon ihr Haus erreicht, als Jemand ganz unerwartet, als ob er vor ihr aus dem Erdboden aufgestiegen wäre, ihr den Weg vertrat, und wieder stand sie Aug' in Auge ihrem alten Feinde gegenüber, doch dieses Mal nicht im Dunkeln, nicht in der Verborgenheit der Nacht und Finsterniß, sondern beim vollen, freien Tageslichte.

Trotzige Herausforderung sprach aus den Augen Beider, als sie einander gegenüber standen, doch die Blicke der Frau senkten sich zuerst. So unbesonnen sie auch war, es war Etwas in dem Blicke, in der Gegenwart dieses Menschen, was im Stande war, selbst ihren stolzen Geist zur Unterwerfung zu zwingen. Die Macht, die er über sie hatte, war unwiderstehlich.

Er lächelte höhnisch, als er sah, wie sie erbleichte.

„Ich habe Sie eine Zeit lang in Ruhe gelassen, Mylady," sagte er spöttisch. „Glaubten Sie, daß Sie mich für immer los wären? Und Sie waren im Begriffe, über's Meer zu gehen? Glaubten Sie, ich würde Sie abreisen lassen? Ich hörte es nur erst, als Sie schon nach New-York abgereist waren und folgte Ihnen mit dem nächsten Zuge. Ich war am Landungsplatze, um Sie dort zu begrüßen, und Ihnen glückliche Reise zu wünschen, doch ich denke mir, daß, nachdem Mr. Harry Reynold die Paar Worte gehört haben würde, die ich Ihnen zu sagen habe, Sie die Reise wohl kaum gemacht haben würden! Sie sind noch gut davon gekommen, Mylady. Wenn Sie nächstens wieder etwas Derartiges im Sinne haben, werden Sie gut thun, sich erst mit mir darüber zu berathen, ehe Sie einen solchen Schritt unternehmen."

Helene holte mit einem schaudernden Seufzer tief Athem. So nahe hatte sie am Rande des Abgrundes der Entdeckung gestanden und hatte keine Ahnung davon gehabt.

„Laß mich vorüber!" murmelte sie durch die festgeschlossenen Zähne. „Man darf mich nicht mit Dir sprechen sehen, die Leute würden sich darüber sehr wundern."

„Ich habe Dir erst noch ein Paar Worte zu sagen," erwiderte der Mann. „Gehe weiter; ich bleibe neben Dir! Was hindert mich denn eigentlich, Dich zu zwingen, immer neben mir herzugehen? Ich würde es auch thun," fügte er brutal hinzu, „wenn es in meinen Plan paßte. Du glaubst vielleicht, daß ich meine Schuld vergesse? Glaube das nicht, Liebchen, Du hast noch viele Jahre zu leben, und ich werde das Kapital mit den Zinsen einkassiren. O, da blitzt es wieder in Deinen Augen! Den Strahl kenne ich von früher her, doch ich habe ihn damals nicht gefürchtet, Helene Windom, und ich fürchte ihn auch jetzt nicht. Ich brauche Geld, ich sitze wieder auf dem Trocknen."

Und deshalb peinigst Du mich!" rief sie, sich mit plötzlicher Heftigkeit an ihn wendend. „Zu mir kommst Du, damit ich Deine elende Verschwendung bezahlen soll? Wohlan denn, ich kann nichts mehr für Dich thun. Ich habe kein Geld, also kann ich Dir auch keines geben. Hältst Du so Dein Wort? Du versprachst mir doch, mich in Ruhe zu lassen, wenn ich Deine dringendsten Bedürfnisse befriedige und das that ich. Ich habe mich noch tiefer in den Pfuhl der Schlechtigkeit versenkt, um nur vor Dir Ruhe zu haben und mir das Heim, das ich mir errungen, sowie den Namen, den ich trage, und den Anschein der Ehrenhaftigkeit, die mich umgiebt, zu erhalten. Gott weiß, wie viele Jahre Du mich in den Staub hinabzogst und jetzt willst Du auf's Neue damit beginnen? Was nützt Dir diese gehässige Verfolgung? Was gewinnst Du dabei, indem Du meine Vergangenheit bloßstellst? Ich kann mich doch nicht ruiniren, um Dir die Taschen zu füllen?"

„Doch das hilft mir, meine Schuld bezahlen," zischte er mit zusammengebissenen Zähnen. Jetzt war alle seine zur Schau getragene Gleichgültigkeit verschwunden und seine Wuth war um so wilder, je länger er sie bezähmt hatte.

„Wo ist Henry George?" fragte er. „Wo ist der Mann, der Dir bei Deiner Flucht behülflich war? Sage mir, wo ich ihn finden kann, dann will ich Dich wieder einige Zeit in Frieden lassen, denn ich habe geschworen, meine Schuld zunächst an ihn abzuzahlen."

Sie blickte ihn verächtlich an.

„Ich habe ihn seit sechs Jahren nicht gesehen — es trieb mich nichts von Dir, als Deine eigene Brutalität — Deine Grausamkeit! Glaubtest Du, daß ich das für immer hätte ertragen können? Glaubtest Du, daß, wenn Du heute das Haus, das ich mir zum Heim gemacht, in Trümmer legst, Du auch nur um ein Haar breit mich mehr in Deiner Gewalt haben würdest? Im Gegentheile — ich würde vollkommen aus Deinem Leben verschwinden — dieses Mal sicher für immer! Welche andere Macht hast Du über mich, als die Furcht, daß Du mir den Mantel der Ehrbarkeit von der Schulter reißen könntest? Thue es, dann stehen wir auf gleichen Boden und ich habe nichts mehr zu fürchten. Du thust besser, Tom, mich in Frieden zu lassen."

Er blickte sie trotz seiner Rohheit mit einer gewissen Bewunderung an.

„Du hast immer noch Kourage, Helene," sagte er. „Daran hat es Dir nie gefehlt, Liebchen, aber Du kennst Deinen Herrn doch und weißt, daß er nicht Derjenige ist, der seine Rechte aufgiebt. Ich glaube, wir lassen einstweilen die Zukunft und rechnen mit der Gegenwart. Ich brauche Geld — wie viel kannst Du mir geben?"

„Gar keins," antwortete sie fest, „nicht einen Dollar. Mein Mann ist sehr krank und auch sein Vater liegt in Todesgefahr. Ist das die Zeit, wo ich Geld von ihnen verlangen kann?"

„Ach, Dein „Mann" ist krank," wiederholte er spöttisch. „Gut, ich werde warten, bis es ihm besser geht, inzwischen werde ich in Erfahrung bringen, ob Du mich betrügst. Doch wenn Du kein Geld hast, so hast Du Schmuck, ich will mich einstweilen mit diesem begnügen."

„Wie viel ist nöthig, um Dich zu befriedigen?" fragte sie düster.

„Hundert Dollars," erwiderte er, „bis die Aussicht, daß Du Wittwe wirst, vorüber ist."

„Wohin kann ich Dir es schicken?"

„O, ich hole es mir heute Abend! Ich werde um neun Uhr hier auf derselben Stelle sein."

„Nein, ich will es Dir schicken; ich könnte vielleicht nicht im Stande sein das Haus zu verlassen."

„Ich will es darauf ankommen lassen. Vielleicht habe ich Dir noch einige Worte zu sagen."

Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte er sich um und verließ sie im Angesichte des stattlichen Hauses, das so viel Elend in sich barg.

29.

Dämonische Frauenliebe.

In ihrem Zimmer hatte Mary das Schließen der Vorderthür hinter Helene gehört, als diese das Haus verließ, und aus dem Fenster blickend, sah sie sie eilig die Straße hinuntergehen.

War Harry allein gelassen worden? fragte sie sich. Armer Harry? Ob er das Geheimniß ahnte, das Helene ihr in der vorigen Nacht anvertraut, ob er ahnte, daß er nie die Liebe seiner Frau besessen hatte? Hatte dies sein Mißtrauen gegen Harvey Barclay vermehrt?

Harvey Barclay! Sie schauderte bei dem Andenken, als dieses Bild, das sie vielleicht nie aus ihrem Leben verbannen konnte, vor ihrem Geiste auftauchte. Sie hatte ihr Wort verpfändet, ihn zu heirathen, um den Namen und die Ehre des Mannes, den sie liebte, zu retten und um jeden Preis, selbst um den, welchen sie gezahlt, das Pfand zurückzuerhalten, das Edgar Reynold, wenn es ihm zu Geschicke kam, den Todesstreich versehen mußte.

Es stand wohl genug auf dem Spiele, um das Opfer zu rechtfertigen, und doch war dasselbe, so gering es auch Anderen erschienen mochte, für das arme Kind das ganze Leben. Ihr Innerstes schauderte davor zurück, ihre Lippen erbleichten und das Blut erstarrte ihr in den Adern, als sie sich ihre liebeleere, hoffnungslose Zukunft ausmalte.

Und er, dessen Hand das Feuer angezündet, das ihr Jugend, Hoffnung und Glück zerstört hatte, wußte nicht einmal wissen, daß es brannte. In ihrem Herzen regte sich jetzt nur unendliches Mitleid für ihn, als sie die Gestalt seiner Frau in der Entfernung verschwinden sah. Für